

Beilage zu Nr. 46 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstock, den 18. April 1885.

Der Fusar von Straßburg.

Historische Erzählung v. Otto Weser.
(Fortsetzung.)

„Schlosser,“ sagte er, „jetzt passe auf, was ich sage, aber mach kein dummes Gekloppe darüber, wenn wir gute Freunde bleiben wollen! — Seit länger als Monatsfrist bin ich ein umgewandelter, ein ganz anderer Mensch geworden und dazu — hat mich ein Traum gemacht.“

„Ein Traum, Landsmann? Man sagt, Träume sind Schäume!“ rief verwundert der Sachse.

„Es war wohl mehr als ein Traum,“ fuhr der Schwabe fort. „Eines Abends, als ich mich auf der Wanderschaft aus „Schlesien“ ins Reich befand, warf ich mich am Waldestrande neben einem Herrgottsbilde ins Gras, um ein wenig zu ruhen und schlief darüber ein. Da erblickte ich mich im Traume als blühenden Knaben auf der Bank vor dem elterlichen Wohnhause, neben mir mein Vater mit dem grauen Haupte und dem freundlichen Gesicht, gegenüber die Mutter vor dem schnurrenden Spinnrad sitzend. Drüben klapperte lustig die Mühle und auf dem Rasenplage tummelten sich Hühner und Gänse und die vier gefleckten Ziegen mit ihren kleinen Lämmern. Das Leben meiner Kindheit stand wieder mit all seinen Erinnerungen vor meiner Seele und ich vernahm die Stimme des Vaters, wie er mich mahnte, Gott vor Augen und im Herzen zu haben und nichts zu thun wider sein Gebot. Da fühlte ich mein Herz so rein und glücklich wie in der Kindeszeit.“

„Das war ein liebliches Traumgebilde,“ sagte Benjamin.

„Der Vater hob wie segnend seine Hand und wie hinter einem Wollenschleier verschwand Alles vor meinem Blicke,“ fuhr der Schwabe fort. „Das Gesicht war jedoch noch nicht vorüber. Ich sah den Hofbauer Zacharias blas wie eine Leiche, nur die rothe Narbe an seiner Stirn glühte wie Feuer und vor ihm lag ein Offizier in blauer Uniform mit blutübergossenem Antlitz. Zacharias winkte mir, wie mit fieberhafter Angst. Erschrocken fuhr ich aus dem Schlummer empor und wahrhaftig — ich sah die Gestalt meines Verderbers mit dem Todtengesicht und der brennenden Narbe, wie sie langsam im Nebel zerfloß.“

„Mensch — hast Du das wirklich geträumt?“ rief Benjamin, indem ihn ein kalter Schauer durchriefelte.

„So wahr ich dereinst selig zu werden hoffe,“ antwortete sein Genosse. „Siehst Du, Bruder Sachse, was den ersten Traum betrifft, so bilde ich mir ein, meine Seele sei im Himmel gewesen bei den seligen Eltern und dieser Gedanke hat mich meinem Gotte, den ich so lange verleugnet, zurückgegeben. — Was das Gesicht des Zacharias anbelangt, meine ich, es bedeutet für ihn nichts Gutes. Und so drängt es mich, noch einmal die Heimath und die Gräber meiner Eltern zu besuchen, noch einmal die Geliebte meines Herzens zu sehen und hernach auf Nimmerwiedersehen von hinnen zu scheiden. Ich gehe dann nach Rußland, wo die Zeugarbeiter schönes Geld verdienen sollen, und hilfst Gott, erringe ich mir wohl durch Fleiß und Redlichkeit dort noch ein kleines Glück.“

„Schwabe,“ sagte Benjamin, „was die Geschichte mit dem Zacharias und dem blutigen Offizier betrifft, so habe ich die schon lange gekannt, und ich glaube, daß hier Gottes Finger im Spiele ist! — Geh' nur immerhin in des Hofbauern Haus, und wenn Dir's nicht zuwider ist, bin ich Dein Begleiter. Ich weiß mehr von dem Zacharias wie Du, und ich glaube, Gott hat mich auf Deinen Pfad geführt, dem Bekehrten ein Beistand zu sein, daß es ihm ferner wohlgehe auf Erden.“

„Ich verstehe Dich nicht,“ rief erregt der Zeugarbeiter. „Was kannst Du von mir und dem Zacharias und dem Bärbele wissen, der Du eben einwanderst in's Land? Soll's ein Gekloppe sein, Sachse, so sag's ehrlich, und es mag dabei auf ein paar Rippenstöße nicht ankommen. Weißt Du aber wirklich was Rechtes, so enthalt' mir's nicht vor, von wegen Gottes und unserer ehrbaren Bruderschaft der verwandten Bänste! — Hui, Schwager! Sag' an nach Ehr' und Handwerksrecht, als ehrbarer, vor offener Lade gedingter und geschworener Gesell, hast Du Wahrheit gesprochen? Kennst Du den Hofbauer Zacharias und kannst Du mir raten in Treu' und Glauben nach altem Brudersbrauch?“

„Hui, Schwager, nach Ehr' und Treuen!“ erwiderte Benjamin. „Ich kann Dir raten und beistehen, wenn der Zacharias noch lebt, das Bärbele nicht die Frau eines Anderen geworden oder wohl gar gestorben ist. Damit, Schwab, beruhige Dich für heut' und wenn wir auf die Herberge kommen, was ich bei meiner Müdigkeit baldmöglichst wünsche, wollen wir auf gut Glück noch ein Schoppen trinken

und dann im Namen Gottes in's Nest kriechen zu fröhlichem Wiedererwachen.“

Am nächsten Tage wanderte Jockele, der Zeugarbeiter, durch das Tübinger Thor aus Stuttgart hinaus in die herrliche Landschaft, welche die Residenz umgibt. Bald bog er ab von der Landstraße und schritt zwischen reichen Rebhügeln hin, einer ferneren waldigen Höhe entgegen, von deren Abhang einzelne Gehöfte und stattliche Dörfer herüberschauten. Wie lang wurde ihm der Weg und doch auch wieder bangte ihm vor der Ankunft am Ziele, wo seiner so traurige Erinnerungen harreten. Je näher er der ersehnten Gegend kam, um so unruhiger klopfte sein Herz. Nach dem Hofbauer und dessen Tochter zu fragen, hatte er aus Furcht vor schmerzlicher Nachricht nicht gewagt.

Endlich war das Ziel erreicht. In sanfter Ebene ruhte ein von üppigen Fruchtäbäumen halbverstecktes Dörfchen und in geringer Entfernung davon stand ein einzelnes Gehöft, gar stattlich von Stein erbaut, mit hohen Schornsteinen und zierlichen Giebeln. Ein grüner Wiesengrund, auf dem eine wohlgenährte Heerde weidete, breitete sich vor dem wohllichen Gehöfte aus und an dem Gartenzaune hingen weißgeschauerte Gefäße und standen glänzende Milchgeschirre. Ringsum neigten Fruchtäbäume ihre schwerbelasteten Aeste und die Giebelseite des Hauses war fast ganz in üppigem Weinlaub versteckt. Vor der Thüre sonnte sich ein großer Hund und auf dem Hofe vernahm man das lustige Geschrei des Federviehs. Vom fernen Hange schaute Jockele's väterliche Mühle herüber, deren Rad sich langsam bewegte. Der Jockele stand vor dem stattlichen Hofe, nahe an den buschigen Gartenzaun gedrückt, denn jetzt erst gedachte er des mageren Bündels auf seinem Rücken und des schätigen Köckleins, an dem schon die Ellenbogen ihre lästigen Fesseln gesprengt hatten und frei und wohlgemuth in das freundliche Tageslicht hinausschauten. Hoffte sein Herz wirklich noch?

Ein wüthendes Gebell schredte den Zeugarbeiter aus seinen trüben Betrachtungen empor. Der Hund hatte den Fremdling wahrgenommen und stellte sich ihm drohend gegenüber. Nichts half es, daß der arme Teufel durch allerhand Beberben und besänftigende Worte das Thier zu beruhigen suchte, denn der Haß dieser Geschöpfe gegen reisende Handwerksburschen ist instinktiv.

Da öffnete sich klirrend ein Fenster und eine helle Frauenstimme rief: „Phylax, gib Ruh!“

Allmächtiger Gott, sie war's, das Bärbele, mit ihren schwarzen Haaren und dunklen Augen, mit den frischen Wangen und rothen Lippen!

„Bärbele! Bärbele!“ schrie von Schmerz und Freude bei ihrem Anblicke übermannt der Zeugarbeiter. Er vermochte kein Wort weiter hervorzubringen. Schluchzend barg er sein Antlitz in den Händen.

Einen Augenblick nur schaute die Dirne verwundert auf den draußen Stehenden, dann rief sie die Hände freudig zusammenschlagend und tief ertönd: „Jockele, bei Allem, was mir heilig ist, ich glaub' Du bist's!“

„Freilich bin ich's, Bärbele,“ erwiderte schluchzend der Bursch. „Aber ich bin ja nur gekommen, um Dein liebes Gesicht noch einmal zu schauen und dann für ewige Zeit hinauszuwandern in die weite Welt, mit der Erinnerung an Dich und unsere untergegangene Lieb'.“

„Unser untergegangene Lieb', Jockele?“ wiederholte das Mädchen. „Es ist nicht recht von Dir, daß Du so sprichst. Jetzt komm nur herein ins Haus, Jockele, ich hab' Dir viel zu erzählen.“

„Ich soll in's Haus kommen?“ fragte freudig betroffen der Handwerksbursch. „Bärbele, bist wirklich noch leb'ig?“

„Hab' Keinen gefreit,“ antwortete die Tochter des Hofbauern. „Ich wohne allein in diesem Haus. Heut ist's fünf Wochen, das wir meinen Vater begruben.“

Jockele trat, seltsam bewegt, in das ihm wohlbekannte Gemach.

„Es scheint, Du hast in der Fremde keine Seide gesponnen,“ sagte Bärbele. „Jockele, es war nicht recht, daß Du nimmer eine Kunde gabst von Deinem Leben. Eine Andere hätte wohl nicht so lange gewartet auf Dich als ich es gethan.“

„Wie, Bärbele — Du, die reiche, schöne Tochter des Hofbauern, hättest in der langen Zeit noch manchmal an den armen Jockele gedacht?“ rief befligt der Zeugarbeiter.

„Hättest Du nicht mein Treuwort?“ erwiderte ruhig das Mädchen. „Sie haben mir freilich manchmal zugeföhrt, der selige Vater und die Bettern und von Wasen, daß ich freien sollt, und an Benerbern hat mir's auch nicht geföhrt, aber geföhren hat's ihnen nichts. Eine innere Stimme hat mir zugesprochen, der Jockele wird schon nochmal wiederkommen und da hab' ich mich immer auf die Hintertür geföhrt, wenn

sie drängten, und hab' manche böse Stunde drum erlitten.“

„O, Du liebes treues Herz! Wie hab' ich das um Dich verdient!“ jubelte Jockele. „Bärbele, Du bist also noch frei, kannst Dich noch freuen, daß der arme Jockele wieder da ist? Aber's ist wohl ein Traum — Du könntest noch jetzt mich —“

„Schweig, Jockele! erwiderte das Mädchen, indem ihr ernstes, festblickendes Auge in feuchtem Schimmer erglänzte. „Thu Dir nicht selbst Schand' an — trafs' doch auch mich und den Vater, dem Gott gnädig sei! Hat er doch Deiner auf dem Todtenbett gedacht und es war, als ob er nicht sterben könnt, ohne Dich noch einmal gesehen zu haben. Und als ihm die Besinnung schwand und er irre redete in seiner Todespein, da sprach er nur immer gar seltsames Zeug: man sollte den polnischen Offizier mit zerschmettertem Schädel, der vor ihm stände, wegbringen, er habe die That an ihm verübt vor länger als vierzig Jahren und die Leiche im Walde bei Leipzig ins Wasser geworfen. Und dann rief er Deinen Namen und winkte und sagte, er sähe Dich ruhend bei einem Herrgottsbilde, aber Du wollest nicht kommen, aus Rache, weil er Dich ins Elend gebracht. Der Herr Pfarrer war gekommen, den Sterbenden zu trösten, und hat Alles mit angehört. Und als der Vater den letzten Hauch gethan, da sagte der Pfarrer: Bärbele, das war ein Gottesgericht! Bete für die Seele Deines Vaters! Behalt's für Dich, was sein sterbender Mund ausgesprochen, und nur dem Jockele, wenn er jemals wiederkehren sollte, magst Du's anvertrauen, daß er Reue seinetwegen geföhlt, und ihm das erlittene Unrecht gut machen.“

„Und wann war's als er schied?“ fragte mit heimlichen Grausen der Zeugarbeiter.

„An einem Freitag vor fünf Wochen, als eben die Sonne sank.“

„Bärbele — ich glaub', da ist Gottes Hand im Spiele gewesen! Es handelt sich hier wohl um ein schrecklich Geheimniß, doch da sprich ich Dir später davon. — Jetzt bitt' ich Dich, laß uns ein wenig von der Heimath schwägen. Wer haust jetzt auf meiner Mühle?“

„Ein Lohnknapp,“ antwortete die Tochter des Hofbauern. „Du ziehst jetzt wieder in die Mühle und besorgst das Mahlen, und wenn meine Trauerzeit um ist, freien wir uns und wohnen im Hof. Die Mühle kriegt ein Pachtmann, in fremde Hand soll sie nimmer kommen.“

„Womit hab' ich so viel Lieb und Treu verdient!“ rief, die Hände faltend, der Glückliche.

„Jetzt is' und trink, Jockele,“ sagte das Mädchen, indem sie aus dem angrenzenden Vorrathsgewölbe Speisen und einen Schoppen Wein herbeibrachte. „Und wenn Du satt bist und Dich ausgeruht hast, dann gehst nach Stuttgart und staffirst Dich aus, daß Du wie des Hofbauern Bärbele sein Bräutigam ausschauet und die Leute kein Gekloppe über Dein zerrißenes Köckle machen können. Die Knechte sind im Feld und die Mägde im Weinberg, und wenn Du morgen wiederkehrst und Dich als ein reputirlicher Bursch zeigt, weiß Niemand, daß Dir's in der Fremde schlecht ergangen ist.“

Ein schwerer Beutel mit blanken Silbergulden gab Bärbele's Worten praktischen Nachdruck und wurde von dem freudbeglühenden Jockele schmunzelnd in der Tasche des anstößigen Köckleins untergebracht.

Wer den Jockele gesehen hätte auf dem Rückwege nach Stuttgart, der würde ihn für übergeschnappt gehalten haben. Er weinte und lachte, sang fröhliche Lieder und betete, Alles bunt unter einander, und dabei sprang er wie ein übermüthiges Böcklein und schwenkte den zerknitterten Hut dazu.

In der Herberge fand er Benjamin, der eben von einem Ausfluge durch die Stadt zurückgekehrt war.

„Sachse,“ schrie er, ich möcht Dir vor Freuden gleich alle Knochen im Leib entzwei schlagen! Ich hab' mein Schätze wiedergefunden in Lieb und Treu und der alte Hofbauer hat's Zeitliche gesegnet just in der Stunde, wo mir am Herrgottsbild sein Geist erschien! Juchhe!“

Und der Zeugarbeiter packte den Schlosser und wirbelte jubelnd mit ihm im Kreise herum.

Benjamin hatte seine liebe Noth, den freudeberauschten Genossen zur Vernunft zurückzubringen, bei welcher Bemühung sich besonders einige Rippenstöße von günstigem Erfolge zeigten. Aber im Zimmer litt es den Ueberglücklichen nicht. Er zog den Schlosser mit sich ins Freie und erzählte ihm wohl zehnmal die Leiden und Freuden seiner Liebe, und wie der Haushund ihn dem Bärbele verrathen und diese ihn in Haus und Herz als zurückkehrenden Bräutigam aufgenommen habe. Er schilderte das Bärbele vom Scheitel bis zur Zehe, und wie sie ihn in die väterliche Mühle setzen wolle, bis er als ihr Gespons einziehen könne in den stattlichen Hof. Und als die Beiden wieder in die Herberge zurückkehrten, da gab